

## Im Schatten

*Der Krieg hatte das Land zerrüttet. Einstige Freunde wandten sich voneinander ab. Der Feind richtete seine Gebete hinauf an die Götter. Der Gott der Krieger erhörte ihre Rufe und sandte seine Armee von riesigen Kreaturen zur Erde hinab. Leid und Elend breiteten sich wie eine Seuche über die gesamte Welt aus. In jenen schweren Stunden bat die Königin eines einst prachtvollen Reiches die Götter um Hilfe. Die Göttin der Tapferkeit schenkte ihr ein Amulett in dem Uluk der Vater des Hasses und der Zerstörung eingesperrt worden war. „Sei reinen Herzens und Uluk wird dich nicht berühren können“. Der Tag brach an, als sich die beiden Reiche auf dem Schlachtfeld gegenübertraten ...*

Erneut ließ ein dumpfes Pochen den Boden vibrieren. Gespannt blickte sie hinaus auf die graue Ebene. Hinter den dichten Nebelschwaden zeichneten sich schwache Konturen ab.

„Macht euch bereit“, befahl sie ihrem Gefolge. Sie warf einen prüfenden Blick zurück, ehe sie ihr Schwert zog.

Die ersten großen Kreaturen tauchten aus dem Nebel auf. Anspannung machte sich in ihrem Gesicht breit. Schlagartig wurde die Sonne verdunkelt. Ihre Augen weiteten sich, ehe sie lauthals schrie: „Zieht eure Schilder hoch!“. Ein Meer aus Pfeilen ergoss sich über das Heer. Die spitzen Pfeile durchbohrten die Holzschilde und blieben im Hals ihres Ziels stecken. Zahllose Männer sanken schlagartig leblos zu Boden nieder. Nur noch wenige Schritte trennten sie von den riesigen Kreaturen. „Haltet stand“, schrie sie energisch. Die Ungeheuer türmten sich ungehalten vor ihnen auf. Mit seinen Keulen warfen sie Mann um Mann, wie Spielzeugfiguren durch die Luft.

„Bringt sie zu Fall!“. Mit einem lauten Surren zischte eine Keule über ihrem Kopf hinweg. Sie rannte auf die Beine zu, holte ihr Schwert aus und stieß es mit Kraft in das madige Fleisch des Ungetüms. Wutentbrannt schlug das Wesen seine Keule nur wenige Zentimeter neben ihr in den Boden. Die Erde erzitterte, was sie kurzzeitig aus dem Gleichgewicht brachte. „Greift die Füße an!“. Ein grüner Saft überschüttete den Boden, als sie mit der scharfen Klinge einen tiefen Schnitt in das Bein des Ungeheuers riss.

Ein lauter Schrei entfuhr dem Wesen. Ihre Ohren schmerzten wie Feuer, doch sie ließ sich nicht abbringen einen weiteren Schnitt zu setzen. Das Wesen knickte ein. Versuchte nach ihr zu greifen. Mit einem gekonnten Sprung zu Seite schaffte sie es auszuweichen. Währenddessen konnte es einen ihrer Männer fassen. Mit seinen gewaltigen Prätzen hob es den Soldaten hoch. Seine qualvollen Schreie hallten durch die Luft, während das Wesen ihn zu zerquetschen begann. Mit aufgerissenen Augen konnte sie zusehen, wie es ihm den Kopf abbiss.

Sie rannte auf das andere Bein zu. Sie holte aus und schnitt ein großes Stück von dessen Fuß ab. Das Wesen verlor seinen Halt und krachte rücklinks auf den Boden. Sie wollte gerade dazu ansetzen, die Kehle der Kreatur zu durchtrennen, als sie ein harter Schlag am Rücken traf. Mehrere ihrer Rippen zersplitterten. Einige Meter wurde sie durch die Luft geschleudert. Hart landete sie direkt neben einem ihrer Männer auf dem Untergrund. Sein Schädel war aufgebrochen, das blanke Gehirn drückte gegen ihre Nase.

Ihr Gesicht war mit Blut übersät, sie humpelte und hatte Schwierigkeiten mit dem Atmen. Dennoch hob sie erneut ihr Schwert gegen eine der Bestien. Laut schnaufend kam es auf sie zu. Es schwang demonstrativ seine schwere Keule hin und her. Aufmerksamst beobachtete sie jede Regung. Sie hatte nur einen einzigen Versuch, also sputete sie sich, den richtigen Moment abzapassen, bevor sie, gegen alle Schmerzen ankämpfend, los zu sprinten begann. Das Ungetüm versuchte sie zu erschlagen, doch verfehlte sie stets um Haaresbreite.

Ohne Reue schlug sie zuerst in das eine, dann in das andere Bein tiefe Wunden. Kurz noch strauchelte es hin und her, dann fiel es mit einem ohrenbetäubenden Knall zu Boden nieder. Ihr Blick wanderte umher. Sie hatte nur diese eine Chance zu töten, sonst würden sie die anderen Wesen daran hindern. Vorbei an den Beinen, kletterte sie auf das Becken des riesigen Monsters. Entlang seines Oberkörpers gelangte sie an seinen Hals. Sie streckte ihr Schwert in die Luft und stieß mit aller Kraft, die ihr noch verblieben war zu. Tief, bis hinab zu ihren Beinen, drang die Klinge in das Fleisch ein. Das laute Röcheln des Wesens drang ihr zu Ohren. Grüne Flüssigkeit quoll in Unmengen zu Tage. Und dann war es auf einmal vorbei: Das Wesen schloss seine gigantischen Augen für immer.

Erleichtert wischte sie sich das Blut aus ihrem Gesicht. Zeit zu jubeln blieb jedoch keine, denn schon sahen sie die wütenden Augenpaare mehrerer Wesen an, die zugleich versuchten sie zu fassen. Der ersten Hand konnte sie mit einem Sprung zur Seite ausweichen, doch schon im nächsten Moment war sie gefangen in einer anderen Hand.

In ihren brummenden Stimmen, schienen die Wesen ihre Freude zum Ausdruck zu bringen. In ihren großen Schritten verließen sie das Schlachtfeld. Durch die Fingerschlitz, sah sie hinab auf die vielen toten Soldaten. Eine einsame Träne rann über ihr blutverschmiertes Gesicht. „Gestorben für die Einsamkeit“, flüsterte sie leise. Bald schon begann sie der Nebel zu umhüllen. Vorbei an den Umrissen großer Gestalten, gelangte sie in das fremde Reich. Plötzlich stoppte das Wesen. Es setzte sie an den Pforten einer Burg ab. Sie warf einen Blick auf das Ungetüm, das in großen Schritten davon wanderte und bald schon im dichten Nebel verschwand.

Wortlos riss sie jemand mit sich. Ihr Atmen stockte. Zwei in schwere Rüstung gekleidete Wachen zwangen sie durch das große Tor hinein in das Innere der feindlichen Burg. Der Nebel lichtete sich. Es war als würden die Meter dicken Steinwälle, die Burg davor schützen. Grimmige Gesichter beobachteten sie auf ihrem Weg durch den zweiten Verteidigungsring. Dahinter eröffnete sich ein großer Platz, in dessen Mitte eine Statue zu sehen war. Der Krieger richtete sein Schwert gegen die Hereinkommenden, zu seinem Sockel stand eine in eine schwarze Rüstung gekleidete Person. Die Wachen brachten sie zu ihm. Mit Kraft gelangte es ihnen, sie auf die Knie nieder zu zwingen.

„Die Zeit ist gekommen, eure Niederlage anzunehmen!“. Die raue Stimme verhallte an den Steinwällen. Zaghaft richtete sie ihr Gesicht auf, sah ihm entschlossen entgegen. „Eher will ich sterben, als mein Volk in eure Hände zu legen“, sagte sie und spukte auf seine schwarzen Stiefel. Die Miene in seinem Gesicht verzog sich. „Überlegt jedes eurer Worte sorgsam, Königin. Es wäre mir ein leichtes euer erbärmliches Leben für alle Ewigkeiten zu beenden“. Er legte seine Klinge an ihren Hals. „Tut es! Entreißt mich des Lebens. Elvedin, warum zögert ihr?“. In ihren Augen lag die pure Entschlossenheit. Mit seinem Stahlhandschuh versetzte er ihr einen heftigen Schlag auf ihre unversehrte, rechte Wange. Die spitzen Stifte bohrten tiefe Wunden. „Törichtes Weib, dies ist nicht der Moment, um mit Edelmut zu prahlen“, sprach er harsch. „Elvedin, warum sagt ihr nicht endlich, wonach euch wirklich trachtet?“. Sie blickte ihn durchdringend an. „Ich will das Amulett des Uluk“. „Ich habe es in die Feuer der Nacht geworfen. Es existiert nicht mehr!“. „Ilona, lügt mich nicht an!“. Wutentbrannt versetzte er ihr einen Tritt mit seinen Stahlschuhen. Nach Luft schnappend brach sie nieder. „Ilona, wo ist es?“, schrie er. „Tötet mich und ihr werdet es niemals erfahren!“. Ein hämisches Lachen drang aus ihrer Kehle. Er versetzte ihr einen weiteren, schmerzvollen Tritt. Ilonas Kopf knallte auf den harten Steinboden auf. Blut begann den Boden zu bedecken. „Wo ist es?“, schrie er erneut. Kraftlos hob sie ihren Kopf. Sie blickte ihn stumm an. Er deutete mit der Schwertspitze auf das Amulett, welches aus ihrem Brustharnisch gefallen war. „Gebt es mir!“. „Versprecht mir, dass mein Volk leben wird.“ Mit ihren großen, grünen Augen blickte sie ihn hoffnungsvoll an. „Ich lasse euch am Leben“, sagte er nur knapp. „Mein Volk?“. Elvedin schenkte ihr keinerlei Aufmerksamkeit mehr, sondern entriss ihr das Amulett. „Was wird aus meinem Volk?“, wollte Ilona wissen, doch auch diese Frage blieb einsam zurück.

„Holt mir Oglaf“, befahl Elvedin seinen Wachen. Sein Blick lag gespannt auf dem kunstvoll verzierten Amulett. „Endlich habe ich es!“, meinte er zufrieden zu sich selbst. Ilona wollte diesen Moment nutzen und versuchte sich zu erheben, doch ein Soldat hielt sie zurück. Elvedin blickte zu ihr hinab. „So viele Jahre habe ich darauf gewartet es in meinen Händen zu halten und nun wo jene Stunde angebrochen ist, werde ich den Uluk rufen. Und du Weib wirst sein erstes Opfer sein.“ Sie wollte etwas darauf erwidern, doch schon drang ihr die Stimme eines älteren Herren zu Ohren: „Sire, was darf ich für euch tun?“. „Oglaf, beschwöre mir den Weltenfresser.“ Elvedin, streckte seine Hand zu ihm aus. Der Herr in seiner grauen Robe sputete sich, diese in Empfang zu nehmen.

In eiligen Schritten erklimmen sie den höchsten Rundturm der Burg. Nur wenige Zentimeter neben den Zinnen verschleierte der undurchdringbare Nebel jegliche Sicht hinaus in die Ferne. „Bindet sie dort fest“, befahl Elvedin. Mehrere Eisenstangen ragten am Rand des Turmes in den blauen Himmel hinauf. Oglaf schritt an den Rand. Seine Hand tauchte ein in die unheimliche Masse. Kurz noch hielt er inne. „Ruf ihn herbei“, schrie Elvedin und sah zu wie Oglaf seinen Holzstock in die Luft hob und begann in einer fremden Sprache etwas hinaus in den dichten Nebel zu rufen.

Schlagartig legte sich ein Schatten über die Burg und seine Bewohner. Oglafs schreie wurden lauter. Der Wind begann aufzufrischen, warf langgezogene Nebelschwaden über die Burg hinweg. Ein dumpfes Grollen ließ ihre Glieder erschauern.

Der Nebel zog sich wie in einem Trichter weit hinauf in den dunklen Himmel. Je höher er stieg umso schwärzer wurde er. Blitze durchzuckten ihn. Ein weiteres Grollen brachte die Mauern zum Erzittern. Oglafs Rufe verhallten im tosenden Sturm. Angsterfüllt sah Ilona zu wie die Diamantspitze des Holzstocks anfang immer heller zu leuchten. Ein greller Lichtstrahl zischte in den Himmel hinauf. Der von brennenden Funken durchzogene Himmel stürzte hinab auf die Erde. Die wildlodernde Woge riss alles mit sich, was ihr in den Weg kam. Ilona streckte ihre Arme schützen vor ihr Gesicht. Keinen Augenblick später schien ihr als würde alles brennen, was sie umgab. Oglafs Blick fiel hinunter in die unendliche Tiefe, die sich aufgetan hatte. Er nahm das silberne Amulett aus seiner rechten Seitentasche und warf es hinaus in den Abgrund.

Mit jeder Umdrehung verschwand die Turmspitze immer weiter und weiter. Eine schwarze, durch rotglühende Blitze durchzogene Luft legte sich um das Amulett. Eine Umdrehung noch, dann fiel es in eine kochend heiße Flüssigkeit. Im Bruchteil einer Sekunde zerschmolz es darin.

Ein lautes Brüllen durchbohrte die Körper der Burgbewohner. Elvedins Blick weitete sich, als das Ungetüm aus der brennenden Flüssigkeit hinauf stieg. Uluk türmte sich, in den Himmel reichend, vor ihnen auf. Seine brennenden Augen fixierten Oglaf. Das Brummen seiner Stimme ließ den Untergrund beben: „Sterblicher Wicht, warum habt ihr mich erweckt?“. „Uluk, unbezwingbarer Weltenfresser, hört meinen Meister an“, rief Oglaf dem Titanen entgegen. Uluk zog seine Oberlippe an, wodurch seine furchterregenden Zähne zum Vorschein kamen. „Sprich!“. „Siehst du diese Frau?“, Elvedin zeigte auf jene Frau, welche an einem der Eisenstäbe festgebunden war. Uluk richtete seinen Blick auf sie, dabei fiel ein brennender Klumpen aus seiner Nase in die Tiefe hinab. „Sie ist die letzte Königin. Nimm sie dir und vernichte ihre Welt!“. Erschrocken blickte Ilona in das Gesicht des Titanen. Das bitter böse Lachen von Uluk, brachte ihren Körper zum Erzittern.

Mit seinen gewaltigen Händen, schleuderte er ein großes Stück aus dem Rundturm. Verwundert sah Elvedin ihn an. „Ich nehme mir jeden und vernichte alles“, verkündete das Ungetüm laut lachend.

Mit seiner Hand riss er Elvedin und seinen Diener hinab in den brennenden Abgrund. Die Pfeile seiner Soldaten verschwanden unbemerkt in den Flammen.

Immer noch war Ilona unbeweglich festgebunden. Mit aller Kraft zerrte sie an ihren Ketten, währenddessen der Titan die Mauern der Burg zerstörte. Ilona gelang es sich aus ihren Ketten zu

befreien. Sie sputete sich von dem ramponierten Turm herunter zu kommen. Stufe für Stufe kämpfte sie sich hinunter. Uluks Schlag ließ die Wände erzittern. Gequälte Schreie hallten durch die Luft.

Humpelnd versuchte sie die Burg zu verlassen. Das äußere Tor war jedoch verschlossen und wurde immer noch von schwer bewaffneten Wachen verteidigt, doch dem Schlag des Ungetüms hatten die Männer nichts entgegen zu setzen.

Gerade als Ilona dazu ansetzen wollte sich hinaus auf die weite Ebene zu retten, wurde der Titan auf sie aufmerksam. Er erkannte, dass sie sich befreien hatte können. Seine zornigen Augen fixierten sie. Ilona griff sich ein Schwert und stellte sich mutig gegen den Titanen. Uluk entfuhr ein herzhaftes Lachen. „Wirf deinen Stock weg und vielleicht lasse ich dich am Leben“, sagte er in seiner brummenden Stimme. Ilona schüttelte energisch ihr Haupt.

Zuerst versuchte er sie zu fassen, als ihm dies nicht gelang, hob er seinen rechten Fuß und ließ ihn über ihr niedersurren.

Ihr Blick war auf die schwarze Masse gerichtet. Innerlich machte sie sich bereit zu sterben. Sie spannte ein letztes Mal all ihre Muskeln an und streckte das Schwert in die Höhe. „Gestorben, um zu leben“, sagte sie leise zu sich selbst, während der Fuß des Ungetüms immer näher kam. Der Schmerz in ihrem Inneren breitete sich wie eine tosende Welle in ihrem ganzen Körper aus. Sie schloss ihre Augen und hielt den Atem an. Nur noch ein Herzschlag trennte sie vor dem sicheren Ende.

Doch mit jenem Moment, an dem sein Fuß ihren Körper berührte, zerfiel der Titan zu Staub, den der aufkommende Wind mit sich in das Unbekannte trug.

Zaghafte öffnete sie ihre grünen Augen. Ein flüchtiges Lächeln huschte über ihr zartes Gesicht.